Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 72 (1976)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

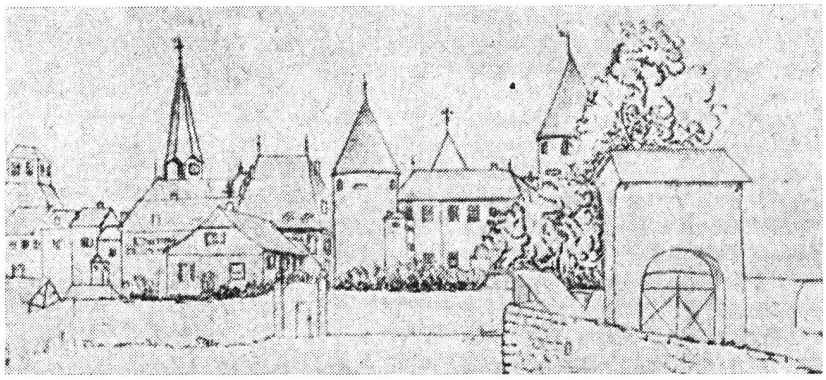
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzianum

11. November 1976 72. Jahrgang Nummer 5

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss

Aus dem Anstaltsleben Pestalozzis



Yverdon, Zeichnung des Schülers Joh. Heinrich Meyer aus Frankfurt a. M. um 1815.

Die Organisation der Anstalten

Im Grunde schon in Stans, aber ausgeprägt ständig in den Instituten zu Burgdorf (1800–1804), in Münchenbuchsee (1804–1805) und in Yverdon (1805–1825), verfolgte Pestalozzi, mit Wechsel je nach Umständen, mehrere Ziele zur gleichen Zeit. So führte er ein Lehrinstitut für Kinder von 6 bis 18 Jahren, ein Lehrerseminar (für Knaben und Töchter), sodann eine Probeschule auch für den weiteren Ausbau seiner neuen Lehrweise und endlich, ab 1818, eine schon lange erwünschte Armenanstalt.

Zwischen seiner praktischen Pädagogik in der Lehranstalt und der Versuchsschule für eine neue Unterrichts- und Erziehungsmethode gab es selten Spannungen. So sehr er die Erfindung und Erprobung seiner neuen Methode hoch schätzte und nicht aufgeben wollte, auch die Lehrer der einzelnen Fächer mit der Ausgestaltung beauftragte, so sah er doch in der schulischen und sittlichen Besorgung der ihm anvertrauten Kinder seine wesentlichste Aufgabe. In dem realistischen Lehrer Joseph Schmid (für Mathematik, Geometrie u. a.) und in dem idealistischen Pfarrer Johannes Niederer (für Religion, deutsche Sprache u. a.) suchte er einen Ausgleich, eine gemeinsame Basis für die erweiterte Führung der Anstalten zu schaffen.

Schon in Pestalozzis Diskussion mit Ph. E. von Fellenberg 1804/05 war ein Gegensatz zwischen Praxis und Theorie deutlich geworden, da es sehr schwierig war, die erstrebte Harmonie von Kopf, Herz und Hand, nach der neuen Lehre, in die Wirklichkeit umzusetzen. Nach dem Ausscheiden Schmids 1810 wurde Pestalozzi in der schweren, kriegsbedingten Wirtschaftskrise dahin belehrt, dass das ökonomische Talent Schmids unentbehrlich war, dass eine einseitige Leitung, wie sie J. Niederer und H. Krüsi 1810/15 betrieben, die Weiterexistenz gefährden konnte. Zwar hatte eine ökonomische Kommission, unter Mitwirkung der Stadt Yverdon, zeitweise die Leitung übernommen, aber erst J. Schmid gelang nach seiner Rückkehr im Frühjahr 1815 die wirtschaftliche Sanierung, und bis zu seinem Tode blieb Pestalozzi seinem Mitarbeiter für diese Rettung dankbar.

Bei seinem Vergleich zwischen den Instituten Dessau und Yverdon sieht F. Wüllenweber die faktischen Schwierigkeiten zwischen echter Pädagogik und Versuchsschule deutlich. Doch geht er in seiner Folgerung zu weit, wenn er schreibt: «Wie Basedows Philanthropin [in Dessau], so geht auch Pestalozzis Anstalt in Iferten letztlich an dem Kampf zwischen diesen beiden, ihm innewohnenden Prinzipien zugrunde.» Die Anstalt Pestalozzis in Yverdon fand schliesslich ihr Ende in einer doppelten Ursache: einmal im Kampf um die Nachfolge des alternden Leiters, wobei J. Niederer unversöhnlich jede Zusammenarbeit mit J. Schmid ablehnte, und sodann in der Auseinandersetzung um Pestalozzis erste, 1806 gegründete Töchteranstalt. Im Jahre 1813 hatte Pestalozzi dieses letztere Institut der damaligen Leiterin Rosette Kasthofer aus wirtschaftlichen Gründen geschenkt, unter der Voraussetzung einer dauernden Zusammenarbeit. Nach der Vermählung Frl. Kasthofers mit J. Niederer im Jahr darauf dehnte sich diese Verpflichtung auch auf den Pfarrer Niederer aus, der aber schon 1817 unter dramatischen Umständen seinen Rücktritt erklärte, ohne Folgerungen zu ziehen.

Während Jahren suchte Pestalozzi die beiden Antipoden zu versöhnen. Schliesslich liess er durch seinen Enkel auf dem Neuhof seit 1822 Bauten errichten, die eine örtliche Trennung ermöglicht hätten. In Birr sollte Schmid die praktische Pädagogik durchführen, d. h. im Sinne der Armenerziehung eine soziale Pädagogik, und die reale Lehrerbildung besonders für arme, oft unentgeltlich aufgenommene Kinder. In Yverdon hatte gemäss der neuen Stiftung die theoretische Probeschule der Methode, mit zahlenden Zöglingen, zu existieren. Angesichts der Unversöhnlichkeit Niederers, der seit März 1821 einen offenen Kampf ge-

gen Pestalozzi führte, kamen aber alle diese Pläne nicht zur Realisierung: Die Knaben- und neue Töchterschule zu Yverdon musste im Frühjahr 1825 geschlossen werden.

Auf dem Neuhofe wollte Pestalozzi auch noch 1825/27 seine Anstalt wieder auferstehen lassen. Doch liess der Widerstand des Enkels und seiner Frau, Gottlieb und Katharina Pestalozzi-Schmid, und der baldige Hinschied Pestalozzis alle Pläne scheitern, beide Zwecke reduziert beisammen durchzuführen.

Lit. Werkband XXV, S. 462 f., 465 f.
F. Wüllenweber, Dessau und Iferten, Langensalza [1932], S. 58 f.

Freiheitliche Betriebsführung

Für das Verständnis von Pestalozzis Anstaltsregime muss man von seiner Psychologie ausgehen. Einerseits vermochte sein genialer Geist verschiedene Ziele zur gleichen Zeit anzustreben, wie schon dargetan ist. Seine überstarke Gefühlswelt führte in seiner Veranlagung zwei Dinge zusammen: ein bleibendes Sendungsbewusstsein, mit Berufung auf Gottes Auftrag und Hilfe, und bei manisch-depressiver Konstitution (nicht krankhaft) eine gefühlsmässige Bewegtheit, die sowohl seelische Bedrücktheit bewirken konnte, als auch sich in übermässiger Güte und Bescheidenheit äusserte.

Dieser Wesensart entsprechend hat Pestalozzi in seiner Anstaltsführung den Mitarbeitern sehr viel Freiheit gelassen. In seiner Geburtstagsrede vom 12. Januar 1818 (Werkband XXV, S. 346 Z. 12–16) hat er sich zu der freien Haltung bekannt, wenn auch sein Geist mit aller Deutlichkeit die möglichen Gefahren erkannte, die daraus entspringen konnten: «Wir lebten in Rücksicht auf das Personal der erwachsenen Glieder unseres Hauses eigentlich ohne Regierung und ohne Gehorsam. Eine freyere Entwicklung unserer Individualitäten, aber auch eben so eine für mein Haus und für meine Stellung gefährlichere und drückendere Lage ist nicht denkbar.»

Er suchte die Lehrer wie die Eleven und Unterlehrer mit Gedanken gemäss seiner neuen Lehrweise zu erfüllen, und erstrebte für sie ein Herz voll Freude am Unterricht. Dass dabei wegen der menschlichen Unvollkommenheit die Schwierigkeiten nicht ausbleiben konnten, ist leicht verständlich. Man hat diese von der üblichen Organisation abweichende Praxis, gerade im monarchischen, stramm disziplinierten Ausland, nicht immer verstanden. Gegner im In- und Ausland haben daher häufig Pestalozzis Regierungsunfähigkeit, auf die er in Überbescheidenheit selbst gelegentlich angespielt hat, ihm zum Vorwurf gemacht. Ein einseitiges Buch von G. Kuhlemann, «Pestalozzis Erziehungsinstitut in Burgdorf und Yverdon ... unter bes. Berücksichtigung der Zerfallserscheinungen des Instituts», will von Anfang an, seit 1801, Anzeichen eines Zerfalls erkennen, wo nur gewollte Freiheit vorlag. Ähnlich haben auch andere Werke der Pestalozzi-Literatur zu Unrecht diskutiert, zudem unbewusst beeinflusst von mancher Gegnerschaft im Nachfolgestreit von Yverdon.

Gesamthaft darf wohl hier festgehalten werden: Pestalozzi liess gern andere Leute regieren, wo es nur im Geist der neuen Methode geschah, im demokratischen Sinne seiner altväterisch gesehenen Heimat. Sobald jedoch ihm fremde Prinzipien sich seiner Anstalt zu bemächtigen drohten, lehnte er schroff ab. Als es sich 1817 nochmals darum handelte, das Institut Pestalozzis in Yverdon mit demjenigen von Fellenbergs in Hofwil zu vereinigen, hat er seine Abneigung gegen jede Unterdrückung selbst charakterisiert, indem er im Oktober des Jahres an Fellenberg schrieb: «Ich kann nicht regieren, und ich kann nicht dienen. Soll ich das einte, so bin ich verloren, soll ich das andere, so bin ich unglücklich. Mich hingeben in Dank, Liebe und Treu, das ist das Einige, was ich kann, und woran ich, weil ich das andere nicht kann, am End immer auch den Kopf anstosse.»

Gewiss war das Regieren im engern, auf das Organisatorische bezogenen Sinn nicht Pestalozzis Stärke, weil sein beweglicher Geist ihn immer vom Alltag weg zu neuen Ufern des Fühlens und Denkens hinzog. J. Niederer selbst, der in den Jahren 1810 bis 1815 Hauptmitarbeiter war, kannte auch das eigene Ungenügen in diesem Punkte und half daher mit, den Mathematiker J. Schmid, der dann 1815 bis 1825 die Stellung eines leitenden Lehrers innehatte, aus Bregenz wieder nach Yverdon zurückzuberufen. Nach der damaligen Rettung des Instituts aus der Finanznot erklärt sich auch Pestalozzis besonderes Vertrauen zu J. Schmid, der in geschäftlichen Dingen eine sichere Hand hatte, während er in psychologischer Hinsicht weit hinter seinem Meister zurückstand.

Lit. Werkband XXV, S. 344 Z. 38 f.; S. 352 Z. 30 ff.; S. 463, 467. – Briefband X, S. 380 f.

Lehrer und Schüler

Pestalozzi besass in Burgdorf und Yverdon nur wenige, dauernd angestellte *Hauptlehrer.* Er liess gelegentlich Personen in seine Anstalten eintreten, die sich für seine Methode interessierten, prüfte sie längere Zeit, ob sie geeignete Voraussetzungen für seine spezielle Lehrweise hätten, und schickte sie bei mangelnder Eignung wieder weg. Zu den Hauptlehrern gesellten sich sogenannte *Eleven,* meist schon erwachsene Personen aus dem Lehrstand, welche für Wochen, Monate oder Jahre zu Pestalozzi reisten. Sie eigneten sich die Kenntnis der neuen Methode an und gingen dann, nicht immer zu einem bestimmten Termin und ungleich auch in den einzelnen Fächern, zum selbständigen Unterrichten über.

Vor allem in Yverdon und Clindy, als ein eigentliches Lehrerseminar grössere Bedeutung gewann, zog Pestalozzi auch ältere Schüler zum Erteilen von Unterricht bei. In einzelnen Fällen wurden sie zunächst *Unterlehrer,* mit einer kleinen Besoldung. Verblieben sie längere Zeit im Dienst der Anstalt, so konnten sie auch zu Hauptlehrern aufsteigen, denen natürlich auch ein vollständiger Lohn gegeben wurde.

Die Zahl der anwesenden Mitarbeiter, Eleven und Unterlehrer schwankte beträchtlich. Grundsätzlich wurde niemand daran gehindert, zunächst zuhörend, dann auch unterrichtend seine pädagogischen Fähigkeiten zu erproben. Da immer wieder neue Leute eintrafen, da in den Kriegszeiten auch wiederholt Gruppen von Lehrern und Schülern in den Heeresdienst einrücken mussten, wirkte der häufige Wechsel manchmal störend.

Nicht nur die Rücksicht auf die Lehrer, sondern auch auf die ganz unterschiedlichen Vorkenntnisse der *Schüler,* die mit 6 bis 18 Jahren aufgenommen wurden, nötigte zur Abwechslung vom altersmässigen Klassensystem. In einem Institut, das etwa in Yverdon zeitweise zu je einem Drittel Kinder und Jünglinge mit deutscher, französischer und englischer Muttersprache umfasste, war dies unumgänglich. Es mag manche Stundenplanprobleme gegeben haben, wenn die Schüler stundenweise dort mitmachten, wo sie hinpassten, nicht nur im Sprachunterricht, sondern auch in vielen anderen Fächern.

Als Pestalozzis Institut in Burgdorf und Yverdon zu europäischer Berühmtheit aufstieg, kamen oft täglich Durchreisende als *Besucher,* wobei sich Neugierige mit wirklich Sachverständigen mischten. Dieses Kommen und Gehen verursachte erhebliche Unruhe, indem der Unterricht durch die Anwesenheit und sogar durch direkte Eingriffe und Diskussionen der Besucher einerseits Bereicherung empfing, anderseits aber doch in seinem Ablauf oft empfindlich gestört war.

Das Doppelziel der Bildung von Schülern und von Förderung der Methode, die freiheitliche Form des Schulbetriebs, und die Rücksicht auf Lehrer und Schüler veranlasste Pestalozzi zu zwei Regelungen, die nicht immer in der Biografie des Leiters voll beachtet worden sind: Es ist dies für die Schüler die *Auffächerung,* auf die wir nur kurz eintreten, und für die Lehrer die *Konferenzen,* auf die wir anhand erhalten gebliebener Protokolle etwas näher eingehen möchten.

Pestalozzis Streben nach harmonischer Ausbildung aller Kräfte der Zöglinge, in Kopf, Herz und Hand, ist bekannt. Für die Formung des *Charakters* sorgte er neben dem Religionsunterricht, durch die morgendlichen Hausansprachen, die er oft persönlich hielt, sowie durch das System von Klassenlehrern, die in engem, oft täglichem Kontakt mit dem Leiter, jedem Kind einen besondern Betreuer einsetzten. Die Kräfte des Intellekts förderte der Meister nicht nur in den üblichen Fächern, sondern auch (neben Deutsch, Französisch, Mathematik, Naturkunde, Musik und Zeichnen) durch Unterricht in den alten Sprachen für Schülergruppen, auch in Lektionen für Englisch, Italienisch, Geschichte. Den *Körper* der Zöglinge zu stählen, dienten neben dem Turnunterricht vor allem häufige Ausflüge, Ferienreisen, Spiele, militärische Übungen, praktischer Gartenunterricht und vieles andere.

Für Lehrer richtete Pestalozzi regelmässige *Zusammenkünfte* ein, wobei es während längerer Zeit vier wichtigere Komitees gab, neben Unterkomitees für einzelne Fragen und Fächer. In einem Briefe an K. J. Blochmann vom Dezember 1845 hat J. W. M. Henning über seine Elevenzeit 1809 bis 1812 in Yverdon berichtet: «... (Ich) lebte mehr als Lehrer denn als preussischer Eleve dort, war Mitglied von vier sogenannten *Committees des Unterrichts,* darf also in dieser Sache mal mitsprechen.»

Regelmässige Konferenzen, fast jede Woche, galten einmal der Gesundheit, der Leistung und dem Verhalten des einzelnen *Kindes.* Daraus gingen die Zeugnisse hervor, die periodisch in Briefform den Eltern zugesandt wurden. Eine zweite Konferenz, meist wöchentlich, besprach *methodisch-didaktische* Fragen und war damit eine Art dauernder Fortbildungskurs für unerfahrene Lehrer und Eleven. Eine dritte Zusammenkunft fand jeden *Samstag* statt. Die teilnehmenden Lehrer, Eleven und Unterlehrer besprachen Vorfälle der Woche, gesellige Anlässe, Disziplinfragen und Hausorganisation. Wichtige Ergebnisse der Samstagskonferenz wurden am *Sonntag* in einer allgemeinen Zusammenkunft der Lehrer und Schüler bekanntgegeben. Neben diesen *vier* Konferenzen existierten Sonderkomitees für einzelne Fächer, so etwa 1808 ein solches für Schreiben mit fünf Lehrern als Mitgliedern. Meist schrieb man Protokolle über die Sitzungen, die aber nicht alle noch vorhanden sind.

Gräfin Therese Brunswick aus Ungarn, die als Besucherin an Konferenzen teilnahm, bezeichnete sie als das Lehrreichste für auswärtige Gäste des Instituts. Pestalozzi nahm persönlich nicht immer an den Sitzungen teil. Über den Gang und den Erfolg berichtete Christian Samuel Weiss, Mineraloge als Leipzig, über seinen Aufenthalt 1807 in Yverdon: «... Er (Pestalozzi) kümmert sich sogar wenig um das, was gelehrt wird. Er weiss, dass dem Plan getreu verfahren wird; er hat seine Lehrer, und diese haben sein volles Vertrauen, einige in besonderem Grade; er führt keine Aufsicht über sie. Er sagt selbst, dass er ohne diese *bestimmten Menschen* nie im Stande gewesen wäre, ein Institut zu errichten. Sie sind es, die die Methode des Unterrichts immerfort ausarbeiten, mit *gemeinschaftlichen, wöchentlichen und häufigeren Beratschlagungen.»* ...

Nur in besondern Fällen sah sich Pestalozzi zum Eingreifen gegenüber seiner Lehrerschaft veranlasst. Als das Institut Yverdon stark anwuchs, kämpften etliche Lehrer mit Mund und Feder für die Ideale, vernachlässigten aber darüber die tägliche Kleinarbeit, die mit dem Stundengeben und der erzieherischen Betreuung der Zöglinge verbunden ist. Daher hielt der Leiter 1808 eine *Rede über die Aufsicht,* welche seinen Mitarbeitern den richtigen Ordnungsgeist wieder einflösste.

Nach der unbefriedigenden Prüfung der Anstalt durch die Kommission der Tagsatzung gingen die Ansichten über die Sanierung weit auseinander. Pestalozzi sah sich zu wiederholtem Eingreifen genötigt, sprach mit jedem Lehrer einzeln und gab seine Wünsche bekannt. Aus einem Schreiben von J. J. Weilenmann an J. Schneider vom 28. November 1811 meldete dieser, dass eine Zeitlang keine Versammlungen mehr stattfanden: «... alles ist still und froh, wenn Pestalozzi keine Versammlungen mehr haben will.»

Wegen Krankheit war Pestalozzi im zweiten Halbjahr 1817 zuerst auf dem Jura abwesend, dann zur Erholung und zu geschäftlichen Verhandlungen in Bern, Hofwil und Diemerswyl. Der neue *Studiendirektor* W. Lange richtete damals eine neue Konferenz ein, die keinen Beifall fand, wie aus einem Schreiben von W. Stern an J. Schneider vom 3. September hervorgeht: «... Das Verderblichste und Empörendste ist, wöchentlich eine Versammlung der Kinder und Lehrer, die ohngefähr drei Stunden dauert. Jede Classe wird vorgeführt, und über jeden Knaben einzeln wird von jedem Lehrer gerichtet. Lob und Tadel steigen da wie der Barometer, und das Lob und die Schmeichelei ist das Verderblichste.» Nach Pestalozzis Rückkehr wurde der Studiendirektor bald seines Amtes enthoben.

Noch im späten 19. Jahrhundert war es üblich, in den privaten, auf Pestalozzi zurückgehenden Anstalten «pädagogische Kränzchen» abzuhalten, freiwillige Vereinigungen von Lehrern, an denen auch Aussenstehende teilnehmen durften, so im Institut von Gustav Wiget in Rorschach.

Lit. Werkband XXI, S. 408–409; XXIII, S. 306 ff. – A. Zander, Leben und Erziehung ... in Iferten, 1931, S. 182 ff. – H. Schönebaum, Kennen, 1937, S. 118 ff. – Blätter für bernische Geschichte, 1919, S. 83, 107 f. – Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte, Band IV, Berlin 1964, S. 212. – E. Tobler, Institutserziehung 1944. S. 160 f.

Lesefrüchte von moderner Pädagogik in alter Zeit

Um nähern Einblick in die Praxis des Alltags in Burgdorf und Yverdon zu erhalten, führen wir einige kulturhistorisch interessante Notizen aus verschiedenen Manuskripten bzw. Protokollen der verschiedenen Kommissionen an. Von besonderer Bedeutung sind davon aus der Zentralbibliothek Zürich Mscr. Pestal. 1460 / Abt. V, VIII, IX und Mscr. W. 53.

In ihren Konferenzen, die sowohl Selbstbildung der Lehrer an sich, wie auch Besprechung von Themen des Unterrichts und der Erziehung betrafen, berieten die Lehrer, in welchen Punkten sie Pestalozzi befragen wollten, worüber er ihnen in der Sonntagszusammenkunft Auskunft und Rat erteilen sollte. Der Leiter hielt dabei auch mit Kritik an der Lehrerschaft nicht zurück; die Konferenzen trugen intimen familiären Charakter. So lautete 1815 der Bescheid über die Aufsicht und Leitung der Jugend in ihrer *Freizeit:* «Wenn ein Institut ein Gebiet hat, das wesentlich und wichtig ist, so ist es das des freyen Lebens, in welchem die Lehrer mit der Jugend stehen, und schon haben sich hier viele Lehrer zurückgezogen. Wenn wir von dieser Seite nicht besonders unser Möglichstes thun, so haben wir kein Recht, die Kinder von ihren Eltern zu trennen.»

Am Anfang von Yverdon schuf das Zusammenleben von Zöglingen verschiedener Sprache im *französischen* Yverdon viele Probleme; immer wieder wurden Regelungen und Mahnungen nötig. Schon 1806 heisst es in einem Protokoll, die Schüler Philippe, Penserot, Marel, Brelet, Bezencenet und Masset wünschten, dass ihnen alles französisch vorgetragen werde. «Sie sagen zu ihren anderssprachigen Unterlehrern: „menteur, chicaneur", rufen immer wieder: „fou! c'est bête!" und gehorchen oft gar nicht mehr.»

Zur Behebung dieser Nöte wurde verfügt, dass die Deutschsprachigen am Tisch französisch reden mussten. Auch hatten die Deutschen und Französischen beim Essen gemischt zu sitzen. Ein anderes Mal wurde für beide Sprachen verfügt, jeder, der sechs Worte in seiner Muttersprache rede, solle keinen Wein bekommen. In der Epoche des deutschen Freiheitskampfes gegen Napoleon I. verstärkte sich der Widerstand, indem die Französischen durchaus nicht deutsch reden wollten; zu ihnen gesellte sich auch als Opponent der aus Amerika stammende ältere Barnet. Teilweise half hier, dass die Deutschen und Französischen, welche gegen das Sprachgebot verstiessen, eine Stunde früher aufzustehen hatten.

Wer gegen die Disziplin verstiess oder im Unterricht zu wenig leistete, war nicht nur der Aufsicht eines Lehrers besonders unterstellt, sondern musste ein Aufführungsbüchlein halten und regelmässig vorweisen. Der Zögling Dudressier wurde einmal dahin befohlen, dass er dieses drei weitere Wochen führen sollte, «aber wenn es so lange gut geht, so kann er es aufhören». Auch der Enkel Gottlieb war nicht von dieser Vorschrift eines Aufführungsbüchleins ausgenommen.

Nachlässige oder schwache Schüler hatten sich bei Pestalozzi persönlich einzufinden. Dabei wurde etwa der Zögling Wirz rücksichtsvoll von der Teilnahme an den Gesangsstunden dispensiert. Besonders schwache Schüler wie Fatio, Magy, Kaiserstein und Reitter erfreuten sich einer längern Betreuung durch den Institutsleiter. Nach seiner Genesung verfügte Pestalozzi 1812, dass die Zöglinge wieder klassenweise vor dem Morgenessen zu ihm geführt würden: am Montag 3./4. Kl., am Dienstag 1./2. Kl., am Mittwoch 4. Kl., am Donnerstag 3. Kl., am Freitag 2. Kl. und am Samstag die 1. Klasse.

Die *geistige Führung* der Schüler erstreckte sich auch auf die Lektüre in der Freizeit, was etwas altertümlich anmutet. Eine gute Schulbibliothek, als Pestalozzis persönliches Eigentum, stellte reichhaltigen Lesestoff zur Verfügung. Für die jüngern Zöglinge gebot J. Niederer, dass sie Bücher nur mit seiner Erlaubnis lesen dürften. Als der am Ort wohnende Beccadelli dem Kameraden Isler einen Poggacio (Boccacio) zum Lesen gab, wurde ihm strikte untersagt, mit Knaben vom Schloss diesen Dichter zu lesen. Gute Schüler wurden durch Gaben von Büchern belohnt, alle Zöglinge bekamen als Neujahrsgeschenke auch Lektüre. Den Eltern waren die Anschaffungen von Lesestoff zu verrechnen, wenn etwa Robinson als erstes Lesebuch gewählt war.

In den langen Kriegsjahren 1812 bis 1813 wollte Pestalozzi die nationalen Gegensätze in seiner Anstalt möglichst wenig aufkommen lassen. Er ordnete daher an, dass *Zeitungen* nicht in den Aufenthaltsräumen aufliegen sollten, sondern im Büro aufzubewahren seien. Am 30. Oktober 1813 erging sogar ein direktes Verbot an die Zöglinge, Zeitungen zu lesen. Da die Schüler während elf Stunden am Tag unter Aufsicht standen, liess sich das durchführen; auffallend ist zudem, wie reichhaltig sich Zöglinge auch in der Freizeit beschäftigen konnten.

Überraschend modern wirken die Anordnungen, welche die Lehrer im Geiste Pestalozzis für die Behendigkeit des Körpers wie für die Bildung des Charakters, die Stärkung des Willens verfügten; überhaupt legte man allgemein grosses Gewicht auf das Vertrautmachen mit den gesellschaftlichen Umgangsformen. Um bei den Jugendlichen schlechte *Körperhaltung* zu verbessern, hiess es beispielsweise in einem Brief an Eltern eines Schülers: «Seine Stellung hat wenig Würde, sein Körper ist ungelenk und steif; in dieser Rücksicht ist er besonderer Gegenmittel bedürftig, er lernt daher fechten und tanzen.» Noch in Burgdorf hatte Pestalozzi nach einem Bericht J. Ramsauers Tanzen und Fechten abgelehnt. In Yverdon untersagte er Tanzen am kirchlichen Neujahrsfeiertag, erlaubte es aber an seinem Geburtstage (ZB Zürich, Mscr. Pestal. 1444, S. 55).

Turnen mit Musik, häufige Wanderungen, militärische Übungen als Kadetten, Handarbeit im Schreinern und Drechseln sind einige Freizeitbeschäftigungen. Als Mittel der Anschauung dienten nicht nur die Benutzung, sondern auch eigene Herstellung von Karten und Globen. Im botanischen Fach erhielt jeder Schüler einen eigenen Gartenanteil und wurde auch angelernt, Pflanzen in Alben zu pressen und genau zu bezeichnen. Zeitweise war auch das Halten von Kaninchen möglich, was abgestellt wurde, sobald es Unreinlichkeit und Zerstreutheit zur Folge hatte. Dass Schwimmen und Kahnfahren auf dem See, die Aufführung von Schauspielen und kleinen Konzerten den Schülern ermöglicht wurde, rundet das Bild ihrer vielseitigen Betätigung mit dem Ziel einer harmonischen Menschenbildung.

Emanuel Dejung

Lit. G. Renggli, Die Berichte Pestalozzis an die Eltern seiner Zöglinge, 1808–1825, Frauenfeld (1950).